

Sektion 2:
Strategien des Verschleierns und Enthüllens

Leitung: Prof. Dr. Nike Bätzner

Die Frage der Sichtbarkeit ist notwendigerweise ein Grundthema der Kunst, wenn sie sich materiell oder körperlich manifestiert. Aber auch das Konzeptuelle, Immaterielle verweist immer noch auf innere Bilder. Im Spiel mit der Sichtbarkeit und dem Verborgenen geht es darum, etwas aufzuzeigen, was die faktisch-physische Realität übersieht, was sie negiert, was ihr zu viel oder was abseitig ist und so für Irritationen sorgt. Maurice Merleau-Ponty hielt fest: „Die Malerei verleiht sichtbare Existenz dem, was das alltägliche Sehen für unsichtbar hält.“ (*Das Auge und der Geist*, 1960). Und Paul Klee spezifizierte: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ (*Schöpferische Konfession I*, 1920). Kunst begibt sich in diesem Sinne auf die Suche nach dem hinter der Materialität stehenden Spirituellen, der Idee, der Einbildungskraft; sie bringt die Intimität und das unter der Hand Gehandelte aufs Tableau; sie koppelt Vorstellung und Darstellung, Individuelles und Soziales.

Auf dem Feld der Kunst werden zudem Ideologien und Machtdiskurse ausgebreitet. Wenn die byzantinischen, zwischenzeitlich musealen Kultstätten der Hagia Sophia oder der Chora-Kirche in Istanbul 2020 zu Moscheen umgewandelt werden, dann geht damit eine Überdeckung der christlichen Symbolik einher, die jedoch im Verborgenen anwesend bleibt. Solche Aneignung ist ein Machtgestus, der mal in einem ikonoklastischen Bildersturm gipfelt, mal sich mit einer Camouflage zufrieden gibt. Doch die Kraft dessen, was unter der maskierenden Abdeckung oder verheimlichenden Zertrümmerung weiter existiert, wird unterschätzt – siehe die leeren Höhlen von Bamiyan, deren Silhouetten immer noch von ihren einstigen „Bewohnern“, den großen Buddha-Statuen erzählen.

Die Dialektik des Zeigens und Verhüllens, des An- und Abwesenden wird explizit in der Maskierung. Die Maske hatte im prähistorischen Totenkult die Aufgabe, der Leiche das verlorene Gesicht wieder zu geben. In ihren verschiedenen Anwendungen in kulturellen, sozialen und politischen Kontexten verdoppelt sie mal die Person, steigert ihre performative Individualität, stellt eine theatralische, typisierende Rolle bereit oder verleiht Anonymität. In jedem Fall eröffnet sie Aktionsräume des Mehrdeutigen. Das Ver- und Bekleiden ist zudem ein Erfordernis der Architektur – Gottfried Semper benannte dies als Prinzip der Bekleidung. Smarte Fassaden begnügen sich aber nicht mehr damit, dem Gebäude eine repräsentative Hülle zu geben, sondern verschränken Repräsentation und Funktion, verhalten sich mit ihren Steuerungsfunktionen „intelligent“ regulierend, entscheiden über ihre Durchlässigkeit oder Opazität. In dystopischen Szenarien übernehmen sie gar die Macht über die Bewohner*innen und steuern auch deren Leben – die Hülle generiert den Inhalt.

Wie lässt sich die eventuell zu smart geratene Verkleidung, die zu glatt oder auch zu brutal ausgebildete Front wieder abreißen? Wie lassen sich verfälschende Überlagerungen durch Fake und Lüge, die gewaltvollen Verformungen, die korrumpierenden sozialen Zurichtungen wieder reparieren? Wie lässt sich etwas anderweitig Vereinnahmtes wieder aneignen? Wo zeigen sich Handlungsweisen der Gegenwehr oder Reanimation? Es soll um Fragen der Schichtungen und Umschichtungen, um Maskierungen und Verkleidungen, um Praktiken des Verbergens und Enthüllens gehen.

AUFTEUSCHEN
PRAKTIKEN
ISCHEN
DES
EN
(UN)SICHTBARMACHENS
UND
eine transdisziplinäre Tagung
VERT
USCHEN
EN
28. und 29. Oktober 2021
Burg Giebichenstein
Kunsthochschule
Halle